SERIE **TÖCHTER DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT (16)** BEATRICE RODENSTOCK

Die Entdeckung des eigenen Namens

Lange lastet die Prominenz ihrer Familie auf Beatrice Rodenstock. Die Tochter will sich freischwimmen, entscheidet sich gegen den Eintritt ins Unternehmen – und muss mitansehen, wie der Brillenhersteller an Investoren verkauft wird

VON **KRISTINA SPILLER**, MÜNCHEN

Herbst in München. Dunkelgrau und kalt hängen die Regenwolken über der Stadt. Auch das große Büro von Randolf Rodenstock gibt keine Wärme ab. Vier Ledermöbel beherrschen den Raum einige Schritte vom Schreibtisch. Der wuchtige schwarze Sessel lässt Beatrice Rodenstock noch zierlicher erscheinen. Tief hineingedrückt schaut sie ihren Vater an. „Professionell" müssten Nachfolgen entschieden werden, dröhnt es aus ihm. Bullig und groß sitzt er da, den rechten Arm hoch über die Rückenlehne gehängt. Er musste die richtige Person finden und den richtigen Zeitpunkt. Für die Familienfirma. Darum ging es. Nicht in erster Linie um die Kinder. Gefährlich sei die „Falle der Erwartungen" in Familienunternehmen. Nein. „Beatrice hat doch ihren eigenen Weg gefunden."

Den Augen der 35-Jährigen fehlt das sonst so fröhliche Strahlen. Kurz erwidert er ihren Blick. Schweigt. Dann beugt er sich nach vorn, wie geschrumpft, seine Finger zupfeln an der Kaffeetasse. „Kalt lässt mich das sicher nicht", presst er heraus. Der Schmerz bohrt. In beiden. „Diese Firma ist wie ein Familienmitglied, wie ein Kind oder ein Verwandter", sagt sie. Rodenstock – der Name für Brillen, vier Generationen in Familienhand, 130 Jahre. Eine fünfte unter Beatrice Rodenstock wird es nicht geben. Die Firma ist weg. Verkauft. Die Tochter hat die Tradition gebrochen.

So hatten sie es nicht geplant. Da saßen sie vor Jahren in Großvaters Haus in München-Neuhausen. Die Tochter hatte das Abitur fast in der Tasche, der acht Jahre jüngere Bruder paukte noch. Wohin sollte sie gehen? Den Weg in die Firma versperrte der Vater. Raus in die Welt sollten die Kinder, eigene Erfahrungen sammeln. „Ich habe ihnen immer gesagt: Schaut, was euch liegt, was ihr möchtet", sagt er. Kein Zwang, kein Naturgesetz der Nachfolge, keine Richtung. „Es gibt auch andere Wege, sich unglücklich zu machen", warnt er seine Kinder im Scherz.

Dennoch, die Firma wartete auf die Nachfolgerin. „Ich hätte es nicht gefordert, aber natürlich hätte ich mich gefreut", gesteht der Unternehmer. Nur wenn, dann sollte ein Rodenstock gleich in der Geschäftsleitung sitzen, beschließt er. „Wie soll ein Chefkind denn ein Kollege für jemanden in irgendeiner Abteilung sein?" Beatrice soll ihr eigenes Ziel suchen, sich freischwimmen. Vielleicht würde sie so später zur Firma finden.

Der Weg wird lang. Den Blick der Familie, von Freunden, Fremden im Rücken: Was macht die Rodenstock? Was leistet sie? Das quält sie, macht ihr die Suche schwer. „Ich habe keine besonderen Begabungen, ich kann einfach von Vielem etwas", sagt sie. „Manchmal habe ich gedacht, ich wäre schneller vorangekommen, wenn mir jemand gesagt hätte, wohin ich gehen soll. Ich fand immer diejenigen toll, die wussten, was sie tun wollten." Der Vater gab ihr die Freiheit, nun kämpfte sie mit ihr.

In die Entwicklungshilfe will sie gehen, sagt sie in Großvaters Haus, das die Familie nun bewohnt. Zuerst zur Uno. Doch dort ist kein Platz frei. Nach Paris zieht es sie. Nachdenken über ihr Ziel. Der Vater öffnet die Tür zum Modekonzern Cerruti, Presseabteilung. Nach einem Jahr ein vorsichtiger Schritt: Sie studiert Soziologie, BWL und Psychologie. Ein Studium offen für alles.

Damals am See, da war es noch anders. Acht Jahre ist sie alt, die Familie macht Urlaub auf dem Bauernhof in Bayern. Herrlich kühl umspült das Wasser Vater und Tochter. Plötzlich sagt er: „Komm, du schwimmst jetzt mal dort hinten hin und zurück", erinnert sie sich. „Das war für mich unglaublich weit." Sie schwimmt, unsicher, es zu schaffen. Hin, den ganzen Weg, zurück. „Mein Vater ist neben mir her geschwommen, und ich habe es geschafft."

Nun will sie beweisen, dass sie es allein schafft. Ohne ihren bekannten Namen. Schon in der Schule lastet er schwer: Was hat die an, wo macht sie Urlaub? Du hast es ja nicht nötig, hört sie oft. Ihren Fiat Uno, umjubeltes Geschenk zum 18. Geburtstag, parkt sie lieber um die Ecke. „Früher habe ich noch gesagt, ich will sofort, wenn ich heirate, den Namen meines Mannes annehmen."

Als Jugendliche jobbt Beatrice Rodenstock wie andere auch, verdient in einer Fahrschule ihr erstes eigenes Geld. In der Freizeit packt sie für Unicef Grußkarten. Vater und Mutter, die selbstständige Psychologin, haben ihr vorgelebt, auf eigenen Beinen zu stehen. Sie weiß: „Es ist ein Privileg, in so einer Familie, in diesem Teil der Erde aufzuwachsen."

Frisch studiert fehlt ihr für den Traum der Entwicklungshelferin dann doch der Mut. Alles ändern, weg von Familie, Freunden. Das will sie nicht, gesteht sie sich ein. Und geht zu DaimlerChrysler, als interne Beraterin. Es macht Spaß, fordert sie. Doch der Großkonzern verschluckt sie. „Schon am Telefon war es oft komisch, wenn ich mich mit ‚DaimlerChrysler, Rodenstock' gemeldet habe." Das passt nicht. Der Name blockiert. Sie kündigt. BMW, der Triebwerkhersteller MTU – sie bricht die Gespräche ab, will nicht wieder in einer großen Organisation verschwinden. Gründet mit Freunden ein Startup. Das Herz geht ihr auf dabei. Doch das Thema will nicht passen, Vermarkter von Online-Werbefläche. Nur ein Jahr hält sie es aus. Wieder ist sie auf der Suche.

Im Flieger kommt ihr der Zufall zu Hilfe. Ihr Sitznachbar will sich mit einem Freund selbstständig machen, als Berater. Sie verstehen sich prompt. 2003 gründen die drei Naviget. Seitdem beraten sie Firmen bei ihrer Strategie, oft Familienunternehmen. Beatrice Rodenstock macht schnell noch einen MBA in St. Gallen. Nun ist sie angekommen. Naviget, das ist ihre Firma. Als sie heiratet, behält sie ihren Namen. Jetzt ist sie eine Rodenstock, auch vor sich selbst.

Wenige Wochen später holt die Geschichte sie ein. Der Familienfirma fehlt Geld zum Wachsen, das Vermögen der Rodenstocks allein reicht nicht. Der Brillenhersteller braucht einen Investor. Für die Firma wäre es das Beste.

Als der Vater ihr das sagt, trifft es sie direkt. Nur wenn sie jetzt in die Familienfirma geht, kann sie die Tradition der Rodenstocks vielleicht weiterführen. „Aber ich hatte gerade erst Naviget gegründet. Ich hatte mich bewusst dafür entschieden, wollte etwas Eigenes machen", sagt sie.

„Sie hat gelitten, hat sich selbst infrage gestellt", weiß ihr Kollege Volker Schad. Kann sie sich vorstellen, da reinzugehen? Kann sie es der Familie antun, es nicht zu machen? Sie traut es sich nicht zu, noch nicht. Mit Kind gar, das sie da plant. „Vielleicht wäre das etwas anderes in 10 oder 15 Jahren gewesen", sagt Beatrice Rodenstock heute. „In der fünften Generation in so einem Familienunternehmen hat man auch ein ziemliches Päckchen mitzuschleppen. Da gilt es, Tradition und Innovation zu balancieren. Das ist eine ganz andere Herausforderung", weiß sie. Und entscheidet sich dagegen. Im Januar 2007 verkauft der Vater alle Anteile der Familie.

Geht sie heute mit ihrem fast zweijährigen Sohn durch Münchens Straßen, schaut sie in die Brillenläden, ob die Rodenstock führen. Der Optiker um die Ecke ihrer Wohnung hat noch das alte Schild der Familienfirma, erzählt sie freudestrahlend. Von Großvaters langweilig-rechteckiger Glasskulptur, die irgendein Künstler fertigte, kann sie sich nicht trennen. Obwohl sie hinter ihrem Schreibtisch das modisch-harmonische Bild ihres Büros stört. Sie hält sich an den Familienwerten fest: verlässlich sein, zählt sie auf. Hand und Fuß müsse alles haben. Eine Verpflichtung sei, was man anderen anbietet.

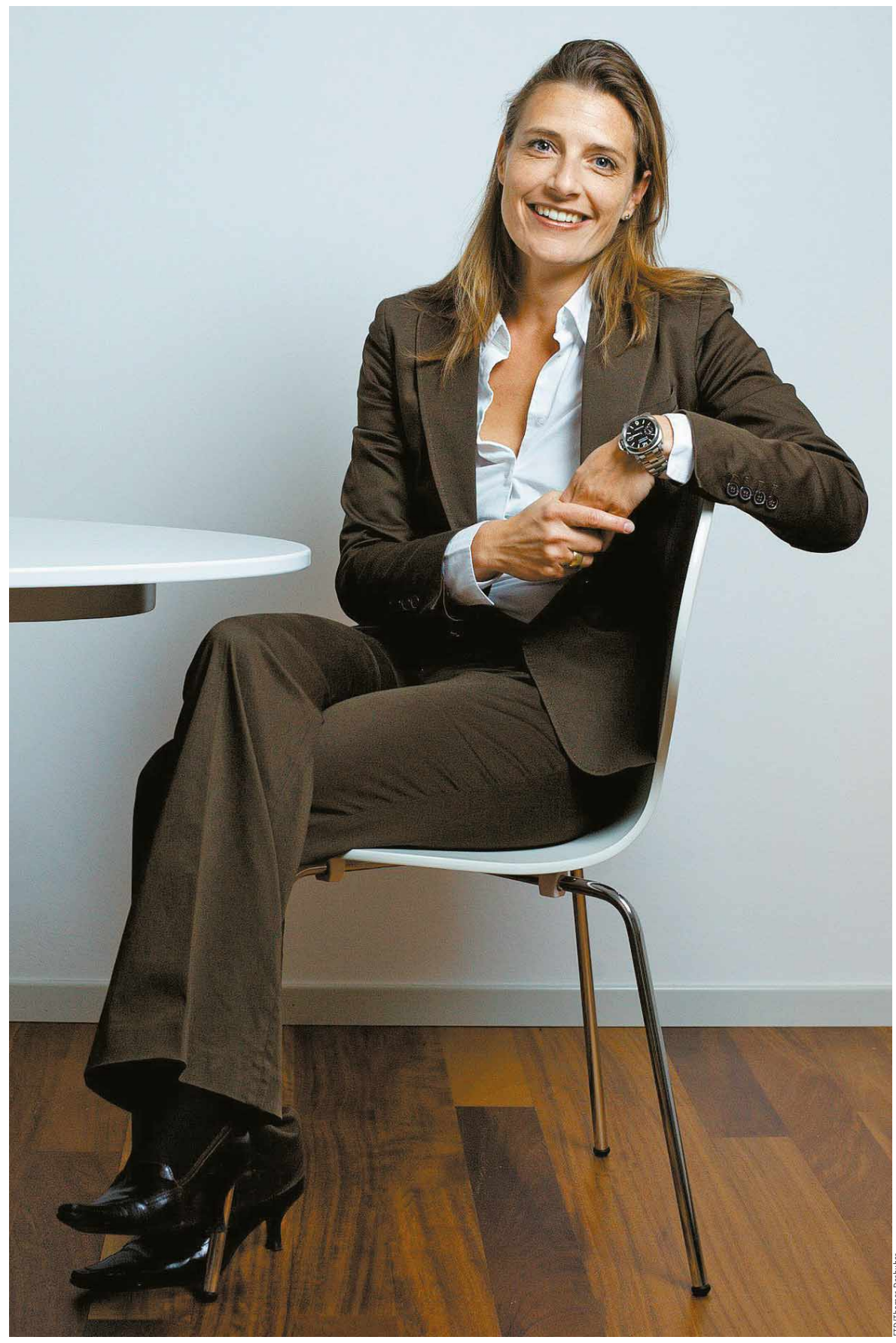
Genauso ist sie auch zu sich selbst. „Absolut zuverlässig", sieht Schad sie, „sehr reflektiert." Zu viel Druck mache sie sich, sagt sie, sagen andere. Die Angst, nicht zu genügen, zehrt noch immer an ihr. Dennoch: Einen alleinigen Chefposten bei Naviget würde sie nicht wollen. „Es ist schön, sich so zu ergänzen", findet sie.

Inzwischen berät Beatrice Rodenstock andere Familienunternehmen. „Sie hat einfach ein Gespür für Menschen, analysiert sie fein", schwärmt Rupert Keim, Chef des alten Münchner Traditionsauktionshauses Karl & Faber. Bescheiden sei sie, mache den Namen schnell vergessen. Was sie in ihrem Leben nicht planen konnte, holt sie nun in der Arbeit nach. Schreibt Listen, prüft alles bis ins Detail. Ihr Anspruch ist hoch. Übergenau ist sie, meint ihr Kollege Volker Schad. Verliebt ins Detail. Manchmal mehr als die Kunden bezahlen.

Mit Naviget ist Beatrice Rodenstock im Juni umgezogen. In die Brienner Straße, eine bessere Adresse in Münchens Innenstadt. Mit mehr Strahlkraft als die vorherige Straße 300 Meter weiter. Am Eingang prangt auf bronzenem Schild nun auch der Name Rodenstock. Der Vater hat hier ein weiteres Büro bezogen. Er berät wie seine Tochter jetzt auch Familienfirmen bei der Nachfolge.

„Das ist ein neues Familienprojekt. Diesmal unter Führung meiner Tochter", sagt er und lächelt sie an. Noch hält der 59-Jährige am Aufsichtsratssitz in der einstigen Firma fest, ist Präsident in mehreren Wirtschaftsverbänden. Sie genießt es, „vermutlich mehr auf Augenhöhe" mit ihm zu arbeiten. Und schließlich, trösten sie sich, hat die Familie noch die von Randolf Rodenstock geführte Optische Werke G. Rodenstock, die alle Familienbeteiligungen sammelt.

Da stellt sich ja auch mal die Nachfolgefrage, sagt er, schaut seine Tochter an. Und Beatrice Rodenstock nickt.



FTD/Thomas Dashuber

Neuanfang: **Beatrice Rodenstock** hat inzwischen ihren eigenen Weg gefunden – und berät Familienunternehmen

Töchter der deutschen Wirtschaft

Die Eigenständige

Schwere Suche Randolf Rodenstocks Tochter Beatrice studierte Soziologie, Betriebswirtschaftslehre und Psychologie. Danach ging die heute 35-Jährige zunächst zu DaimlerChrysler als interne Beraterin, baute dann mit Freunden ein Online-Startup auf. 2003 gründete sie mit zwei Partnern die Firmenberatung Naviget und machte einen MBA in St. Gallen. Sie berät vor allem Familienunternehmen.

Bis Ende November porträtiert die FTD täglich Töchter der deutschen Wirtschaft. Morgen: Alexandra Dürr, Ärztin und Aufsichtsrätin beim Maschinenbauer Dürr

WWW.FTD.DE/TOECHTER
Alle Teile der Porträtserie

FINANZKOMMUNIKATION

TIGOTAN Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH, Hamburg

Bekanntmachung über die Abfindung der ausgeschlossenen Minderheitsaktionäre der DGAG Deutsche Grundvermögen AG (vormals B&L Immobilien AG), Hamburg

ISIN: DE0007659500

Die ordentliche Hauptversammlung der DGAG Deutsche Grundvermögen AG, Hamburg (DGAG), vom 16. Mai 2007 hat unter anderem die Übertragung der Aktien der Minderheitsaktionäre auf den Hauptaktionär, die TIGOTAN Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH, Hamburg (Tigotan), die mit über 95% unmittelbar an der DGAG beteiligt ist, gegen Gewährung einer angemessenen Barabfindung gemäß § 327a AktG (Ausschluss von Minderheitsaktionären) beschlossen.

Gegen den Übertragungsbeschluss oben genannter Hauptversammlung haben Aktionäre der Gesellschaft Anfechtungs- und Nichtigkeitsklagen vor dem Landgericht Hamburg erhoben. Diese zur gemeinsamen Verhandlung und Entscheidung unter dem Aktenzeichen 418 O 57/07 verbundenen Klagen sind durch Prozessvergleich vom 19. September 2007 beendet worden. Der Vergleich ist von der DGAG im elektronischen Bundesanzeiger vom 24. Oktober 2007 sowie in der Börsenzeitung vom 18. Oktober 2007 im Volltext veröffentlicht worden.

Der Übertragungsbeschluss ist am 28. September 2007 in das Handelsregister der DGAG beim Amtsgericht Hamburg (HRB 75429) eingetragen worden. Mit der Eintragung des Übertragungsbeschlusses in das Handelsregister sind kraft Gesetzes alle Aktien der Minderheitsaktionäre an der DGAG in das Eigentum der Tigotan übergegangen.

Gemäß dem in oben genannter Hauptversammlung gefassten Übertragungsbeschluss erhalten die ausgeschiedenen Aktionäre der DGAG eine von der Tigotan zu zahlende Barabfindung in Höhe von Euro 28,00 je Aktie der DGAG (die ***Barabfindung***).

Die Tigotan hatte sich darüber hinaus verpflichtet, den ausscheidenden Aktionären einen über die Barabfindung hinausgehenden Aufschlag zu zahlen, wenn und soweit der an die ehemaligen Großaktionäre der Gesellschaft je Aktie zu zahlende endgültige Kaufpreis für die im Januar 2007 erworbenen Aktien die Barabfindung übersteigt. Da dieser Kaufpreis auf Euro 28,84 festgelegt wurde, erhalten die ausscheidenden Aktionäre zuzüglich zur festgelegten Barabfindung einen Aufschlag von Euro 0,84 je Aktie der DGAG (der ***Aufschlag***).

Barabfindung und Aufschlag werden vom 11. Mai 2007 bis zum 28. September 2007 in Höhe von jährlich 5 Prozent über dem jeweiligen Basiszinssatz verzinst. Die Barabfindung ist darüber hinaus von der gerichtlichen Bekanntmachung der Eintragung des Übertragungsbeschlusses in das Handelsregister an mit jährlich 2 Prozent über dem Basiszinssatz zu verzinsen.

Darüber hinaus erhalten die ausgeschiedenen Aktionäre der DGAG aufgrund des oben genannten gerichtlichen Vergleichs von der Tigotan eine Zuzahlung in Höhe von Euro 6,50 je Aktie der DGAG abzüglich des Aufschlags in Höhe von Euro 0,84 je Aktie. Die Zuzahlung beträgt somit Euro 5,66 je Aktie (die Zuzahlung). Die ausgeschiedenen Aktionäre erhalten die Zuzahlung nur, soweit sie ein Spruchverfahren zur Überprüfung der Angemessenheit der Barabfindung nicht einleiten und sich an einem solchen Verfahren nicht beteiligen. Die Zuzahlung wird fällig und zahlbar am 28. Januar 2008. Sie wird vom 28. September 2007 an mit jährlich 2 Prozent über dem jeweiligen Basiszinssatz verzinst. Um diese Zuzahlung in Höhe von Euro 5,66 je Aktie zu erhalten, ist es erforderlich, dass die betreffenden Aktionäre eine unwiderrufliche Verzichtserklärung in Bezug auf die Einleitung eines Spruchverfahrens und die Beteiligung an einem Spruchverfahren abgeben. Das entsprechende Formular erhält jeder Aktionär unaufgefordert von seinem Kreditinstitut zugesandt, soweit er die Aktien in einem Wertpapierdepot verwahrt.

Die Angemessenheit der Barabfindung wurde von dem gerichtlich bestellten sachverständigen Prüfer, der Susat & Partner OHG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Hamburg, geprüft und bestätigt.

Für den Fall, dass in einem gerichtlichen Spruchstellenverfahren gemäß § 327f AktG für die im Rahmen der Übertragung ausgeschiedenen Aktionäre der DGAG rechtskräftig eine höhere als die angebotene Barabfindung festgesetzt werden sollte, wird diese höhere Abfindung allen ausgeschiedenen Aktionären der DGAG gewährt werden.

Die wertpapiertechnische Abwicklung der Übertragung der Aktien und der Auszahlung der Barabfindung ist bei der HSH Nordbank AG, Hamburg, zentralisiert. Von ausgeschiedenen Minderheitsaktionären der DGAG, die ihre Aktien bei einem Kreditinstitut in einem Streifband- oder Girosammeldepot verwahren lassen, ist hinsichtlich der Entgegennahme der Barabfindung, des Aufschlags und der Zinsen (zusammen der ***Abfindungsbetrag***) nichts zu veranlassen, da die Übertragung der Aktien an die Tigotan und die Zahlung des Abfindungsbetrages auf das Konto des jeweils ausgeschiedenen Aktionärs von den beteiligten Depotbanken veranlasst wird.

Die Übertragung der Aktien und die Entgegennahme der Barabfindung ist für die ausgeschiedenen Aktionäre der DGAG provisions- und spesenfrei.

Abfindungsbeträge, die nicht bis zum 08. Januar 2008 von den Berechtigten entgegengenommen worden sind, werden wir zugunsten der Beteiligten beim Amtsgericht Hamburg – Hinterlegungsstelle – unter Verzicht auf die Rücknahme gem. § 372 BGB hinterlegen.

Die Notierung der Aktien der DGAG Deutsche Grundvermögen AG im Amtlichen Markt an der Frankfurter Wertpapierbörse wurde mit Ablauf des 9. Oktober 2007 eingestellt.

Hamburg, im November 2007

TIGOTAN Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH